

Taunus-Anzeiger

Der „Taunus-Anzeiger“ erscheint wöchentlich 2 mal, Mittwochs und Samstags.
Abonnementpreis 85 Pfg. pr. Monat inkl. Frachtposten.

für Friedrichsdorf und Umgegend.

Inseratenpreis: Die einspaltige Zeile 10 Pfg. Die zweispaltige 20 Pfg.
Inserate sind möglichst bis 10 Uhr morgens einzuliefern.

Nr. 76.

Friedrichsdorf i. L., den 23. September 1914.

3. Jahrgang.

Bekanntmachungen der Stadt Friedrichsdorf

Die amtlichen Verlustlisten liegen auf dem hiesigen Bürgermeisterei offen und können während der Dienststunden eingesehen werden.

Friedrichsdorf, den 21. September 1914.

Der Bürgermeister.
J. B. Foucar.

Anfang nächste Woche werden die eingegangenen Liebesgaben (Socken Unterleider Tabak usw.) für die im Felde stehenden Truppen abgesandt.
Bis zur Absendung werden noch Gaben auf dem hiesigen Bürgermeisterei entgegengenommen.

Friedrichsdorf, den 23. September 1914.

Der Bürgermeister
J. B. Foucar.

Der Krieg.

(W. B.) Berlin, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Aus London wird unter dem 22. September amtlich gemeldet: Deutsche Unterseeboote schossen in der Nordsee die englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ in den Grund. Eine beträchtliche Anzahl Mannschaften wurde durch herbeigeeilte englische Kriegsschiffe und holländische Dampfer gerettet.

Wie dem W. B. von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, kann eine Beschäftigung der Nachricht deutscherseits noch nicht erfolgen, da die Unterseeboote infolge der Entfernung Meldung noch nicht haben erstatten können.

Aus anderen Quellen wird bekannt, daß der Zusammenstoß am 22. zwischen 6 und 8 Uhr früh 20 See- und 10 Landminen von Hoek van Holland stattfand. „Aboukir“ wurde als erstes Schiff durch einen Torpedo getroffen. Der holländische Dampfer „Flora“ brachte 27 Ueberlebende nach Ymuiden.

Die Panzerkreuzer „Cressy“, „Aboukir“ und „Hogue“, kamen aus dem Jahre 1900, haben je 12.200 Tonnen Wasserverdrängung, eine Bewaffnung von zwei 23,4, zwölf 15 und zwölf 7,6 Zentimeter-Geschützen, Maschinen von 28.000 Pferdestärken und 755 Mann Besatzung.

(W. B.) Großes Hauptquartier, 22. Sept., Abends. (Nichtamtlich.) Die französische Regierung hat behauptet, daß die Beschließung der Kathedrale von Reims keine militärische Notwendigkeit gewesen sei. Demgegenüber ist folgendes festgestellt: Nachdem die Franzosen die Stadt Reims durch starke Verschanzungen zum Hauptstützpunkt ihrer Verteidigung gemacht haben, zwangen sie selbst uns zum Angriff, auf die Stadt mit allen zur Durchführung möglichen Mitteln. Die Kathedrale sollte auf Anordnung des deutschen Armeekommandos gespart werden, so lange der Feind sie nicht zu seinen Gunsten ausnützte. Seit dem 20. September wurde auf der Kathedrale die weiße Fahne gezeigt und von uns geachtet. Trotzdem konnten wir auf dem Turm einen Beobachtungsposten feststellen, der die gute Wirkung der feindlichen Artillerie gegen unsere angreifende Infanterie erklärte. Es war nötig, ihn zu beseitigen. Dies geschah durch Schrapnellfeuer der Feldartillerie. Das Feuer schwerer Artillerie wurde auch jetzt noch nicht gestoppt und das Feuer eingestellt, nachdem der Posten beseitigt war. Wie wir beobachten können, stehen Turm und Kreuzer der Kathedrale unzerstört. Der Dachstuhl ist in Flammen aufgegangen. Die angreifenden Truppen sind also nur soweit gegangen, wie sie unbedingt gehen mußten. Die Verantwortung trägt der Feind, der ein gewürdigtes Bauwerk unter dem Schutze der weißen Flagge zu mißbrauchen versuchte.

(W. B.) London, 22. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Paris: Theoretisch wurde das Bombardement von Reims durch die französische Artillerie herausgefordert, die in der Stadt aufgestellt war und das deutsche Geschützfeuer kräftig erwiderte. Französische Soldaten lagerten in den Straßen, in der

Hauptstraße befand sich ein Artilleriepark, dahinter lag Infanterie.

* Berlin. Die „Times“ veröffentlichten aus Soissons vom 19. Sept. einen anschaulichen Bericht über die Kämpfe in den letzten Wochen. Der Bericht enthüllt die furchtbar schwierige Lage der Engländer und Franzosen und gibt die entsetzlichen Verluste zu, die unsere meisterlich operierende Artillerie ihnen zugefügt hat. Der Kampf war im wesentlichen ein Artillerieduell, welches das ganze Flußtal zu einer Hölle machte. Sehr wirksam erwiesen sich die deutschen Scheinwerfer, welche der Artillerie die feindlichen Bewegungen verrieten. Die ganze Nacht auf den 14. Sept. fiel ein Granatenregen über die Verbündeten. Am Montag beschoß die deutsche Artillerie die Höhen. An vielen Stellen mußte der Feind zurück. Jetzt erst begriffen die Verbündeten, daß sie sich täuschten, als sie in dem neuen Kampf ein deutsches Rückzugsmäandrier vermuteten. Der Bericht schildert die ausgezeichnete Verschanzung der Deutschen. Ohne die Aufklärung der Flieger hätten die Verbündeten nicht die Stellungen der deutschen Kanonen festzustellen vermocht. Die mangelhafte Orientierung machte die Lage der Verbündeten besonders schrecklich. Bis Donnerstag dauerte der Kampf fast ununterbrochen fort. In der Mittwochnacht gestaltete sich der Angriff besonders entsetzlich, lange Eisenbahnzüge Schwerverwundeter legen dafür Zeugnis ab. Lawinen gleich stürzten die Deutschen auf den Feind, unaufhaltsam und mit voller Todesverachtung. Erfahrene Soldaten erklärten, bei den Operationen an der Aisne bewährten sich die Soldaten des Kaisers als Meister der Kriegskunst. Ein französischer Verwundeter bekannte, während dieser Kämpfe habe er die furchtbarsten Stunden verbracht. Der Berichterstatter gibt ein packendes Bild des Schlachtfeldes. Während dieser Tage regnete es. Schwere Gewölke verdunkelten den Himmel, Flieger umkreisten das Schlachtfeld, über weiten Fronten hörte man Kanonendonner, Granaten krepieren mit automatischer Regelmäßigkeit, Truppen zichen hin und her. Der Boden ist mit Toten besät, die im Verein mit Pferdeleichen und zerbrochenem Kriegsgerät einen schrecklichen Anblick gewähren und über den in ihren Erdböchern nicht ganz verborgenen Leuten plagen unaufhörlich die Granaten.

Berlin, 22. Sept. (Fr. Stg.) Zeichnungen auf die Kriegsanleihe werden immer noch gemeldet. Heute schätzt man die Summe auf 4400 Millionen Mark.

Unsere Feinde und wir.

Wofür kämpfen die Russen? Russische Gefangene sagen, sie wüßten es nicht. Man hat es ihnen befohlen, und sie gehorchen. Rußland ist das größte Reich der Erde. Es hat Raum, unendlichen Raum, seine inneren Kräfte zu entfalten. Die Regierenden sagen, der Ruf Rußlands, alle Slaven zu beschirmen, habe nicht zulassen dürfen, daß Oesterreich-Ungarn von den Serben für die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand und die beständigen Wühlereien unter den südslavischen Völkern, die dem habsburgischen Scepter untertan sind, Genugtuung und Bürgerchaften für die Zukunft forderte. In Wahrheit ist die allslavische Idee nur auf russische Eroberungs- und Verrückungssucht gestützt. Der russische Bauer weiß nichts davon, so wenig wie Tschechen, Bosnier, Bulgaren von der russischen Knutenherrschaft etwas wissen wollen.

Wofür kämpfen die Franzosen? Ja wofür? für sie ist der Krieg die Buße dafür, daß sie Jahrzehnte lang gehetzt, geschürt und gequält haben, damit der mit ihren Milliarden gefütterte russische Bundesbruder endlich doch über Deutschland herfalle und ihnen Elßaß-Lothringen wieder verschaffe. Die Liebedienerei der französischen Demokratie vor dem russischen Despotismus war eine Sünde wider den Geist. Eitelle Hoffnungen verstrickten die Franzosen in diese unnatürliche Verbindung, und als nach der Entente auch England dazukam, wurden die Pariser Geschäftspolitiker große Leute. Der kleine französische Bürger und Rentner, der den Frieden wollte, ist jetzt das Opfer der Gernegroße à la Delcassé, wie der russische Bauer das Opfer der Großfürstenpartei ist.

Und wofür kämpft England? Für die belgische Neutralität. Hätte Deutschland sie nicht verletzt, wäre England todsicher neutral geblieben. Aber für so hohe Güter läßt Mister Grey sogar Japaner, Indier und Schwarze marschieren. Daß daneben dem deutschen Handel der Garauß gemacht werden und die vermaledeite deutsche Flotte Schaden erleiden könnte, ist ein Vorteil, den man sich gefallen lassen muß. Von den vor dem englischen Parlament verheimlichten militärischen Verpflichtungen zugunsten Frankreichs spricht man lieber

nicht, und wenn Frankreich durch Belgien marschiert wäre, hätte die Sache auch ein anderes Ansehen gehabt.

Gabgier, Eitelkeit und Heuchelei sind keine sittlichen Kräfte. Was wir diesem Dreierverband gegenüberzustellen haben, ist dies: Vom höchsten Ort bis ins letzte Dorf, bei Hoch und Niedrig herrscht das Bewußtsein, daß die Deutschen die friedlichste Nation unter allen waren. Und weil sie es waren und sind, ist die Empörung über den ruchlos heraufbeschworenen Krieg um so größer und das Gefühl gerechter Abwehr in dem neuen Freiheitskampf noch stärker als sie es 1813 und 1870 waren. Das deutsche Volk kämpft um Freiheit und Leben, seine Sache ist besser, reiner und edler als die seiner Gegner. Daher dieser ungeheure Opfermut und Einheitswille zum Siege!

Unsere finanzielle Rüstung. Eine ganz dicke Lüge von den im Auslande gegen uns verbreiteten Unwahrheiten ist die, daß Deutschland ein Moratorium erlassen und neuerdings verlängert habe. Die Wahrheit ist, daß sämtliche gegen uns Krieg führenden Staaten, auch England und England zuerst, und außerdem eine Reihe neutraler Länder Moratorien erlassen haben, wir dagegen nicht. Deutschlands finanzielle Kraft und Vorbereitung haben dieses überflüssig gemacht. Es wurde nur bestimmt, daß gegen alle vor dem 31. Juli entstandenen Schulden an das Ausland, auch die wechselfähigen, gerichtlich nicht eingeschritten werden darf, weil sonst Deutschland durch die ausländischen Moratorien geschädigt würde. Ferner kann jeder deutsche Kaufmann für inländische Schulden, die vor dem 31. Juli entstanden sind, unter Stellung von Sicherheiten im geordneten Gerichtsverfahren einen Aufschub von 3 Monaten erhalten. Alle anderen Zahlungen werden in Deutschland regelmäßig geleistet. Dagegen hat im Ausland der Erlaß von Moratorien dazu geführt, daß die Einlagen bei den Sparkassen und die Depositen der Banken nicht mehr vollständig zurückgezahlt werden. In Deutschland haben alle Banken und Sparkassen die bei ihnen deponierten Gelder auf Wunsch bis auf den letzten Pfennig sofort zurückgezahlt. In der Zeit vom 27. Juli bis 3. August wurden z. B. von der Landesbank der Provinz Westfalen zur Rückzahlung solcher Gelder 24 Millionen Mk. ausgegeben. Bis zum 17. August waren davon bereits 18,2 Millionen Mark wieder an die Bank zurückgezahlt. In Frankreich zahlen die Sparkassen nur je 50 Franken mit 14tägiger Kündigung zurück. Die französischen Banken zahlen nur je 250 Franken, zusätzlich 5 Prozent vom Rest der Guthaben, an die Depositengläubiger aus. Nun endlich die erste Zeichnung auf die vom Reichstag einstimmig, auch von den Sozialdemokraten, Elßassern und Polen, bewilligten Kriegskredite. Sie ergab einen Betrag von nahezu 4 1/2 Milliarden Mark. Dieser Betrag steht der Reichskasse in bar zur Verfügung. Das ist ein beispielloser Erfolg, der das vor einigen Wochen von dem Direktor der Deutschen Bank Helfferich geäußerte Urteil bestätigt: Deutschland ist auch finanziell und wirtschaftlich den gewaltigen Anforderungen der Zeit besser gewachsen als irgend ein anderes Land!

Lokales.

Friedrichsdorf, den 23. September.

1) Kriegsverficherung. Wie aus dem Inseratenteil der heutigen Nummer zu ersehen ist, werden Anmeldungen zu der Nassauischen Kriegsverficherung nun auch bei der hiesigen Spar- und Leihkasse entgegengenommen. Die Beiträge für die Anteilnahme werden von der Kasse den Antragstellern aus ihren evtl. Sparguthaben zur Verfügung gestellt, oder auf Ersuchen auch gestundet. Niemand. Der Angehörige im Felde stehen hat, sollte es versäumen von dieser segensreichen Einrichtung Gebrauch zu machen, über deren große Vorteile unsere Leser durch frühere Veröffentlichungen bereits unterrichtet sind.

Jahrespreismäßigung für den Besuch verwundeter Krieger. Um den Angehörigen von kranken oder verwundeten Kriegerern deren Besuch durch Gewährung einer Jahrespreismäßigung zu erleichtern, sind die Königlichen Eisenbahndirektionen Preußens und die Kaiserliche Generaldirektion der Eisenbahnen in Elßaß-Lothringen zu Straßburg ermächtigt worden, bei Besuchsfahrten ihnen die Benutzung der II., III. oder IV. Wagenklasse zum halben Fahrpreise zu gestatten. Bei der Benutzung von Schnellzügen ist der volle Zuschlag zu entrichten. Als Angehörige sollen Eltern, Kinder, Geschwister, Ehefrauen und Verlobte gelten, von denen bei Inanspruchnahme der Vergünstigung eine Bescheinigung

(Fortsetzung auf der letzten Seite.)

Rabelkrieg.

Die englische Regierung hat bald nach Kriegsausbruch ein Blaubuch veröffentlicht, in dem sich ein langer Bericht des Botschafters Goschen in Berlin über die Begründung eines deutschen Syndikats für den überseeischen Nachrichtendienst befindet. In der Tat war vor fast einem Jahre unter Beteiligung vieler großer Firmen der Schifffahrt, der Industrie, des Exporthandels und der Banken ein Syndikat gebildet worden, das sich zur Aufgabe stellte, die Verbreitung deutscher Nachrichten hauptsächlich in Amerika und Ostasien in größerem Maße ins Werk zu setzen. Inzwischen war auch bereits eine Anzahl von Agenturen in der Uebersee eingerichtet worden, die der höchst einseitigen Berichterstattung der Agence Havas und des Reuterschen Bureaus entgegen wirkten.

Was für ein Dorn im Auge diese höchst legitime und notwendige Unternehmung den Engländern war und ist, erfährt man schon daraus, daß jener Bericht Goschens in ein Blaubuch über die dem Krieg vorausgegangenen diplomatischen Verhandlungen aufgenommen wurde. Liegt man aber gar noch die englischen Zeitungsartikel, die sich im Anschluß an den Goschen'schen Bericht mit größter Entrüstung über das Unterfangen ergeben, im Interesse des deutschen politischen und wirtschaftlichen Ansehens der Herrschaft der englischen und französischen Depeschen in überseeischen Ländern ein Ende zu machen, so sieht es fast so aus, als ob die Bedrohung des englischen Nachrichtenmonopols mit einer Ursache der Kriegstreiberei der Herren Asquith und Grey gewesen wäre. Mit größter Naivität wird der deutsche Anspruch auf Mitbeteiligung an dem überseeischen Nachrichtengeschäft als ein grenzenlos anmaßender Einbruchversuch in eine geheiligte Domäne der Westmächte behandelt.

Die erste Heldentat, die die englische Marine verrichtete, war ja auch das Abschneiden aller deutschen Kabel. Dadurch sowie durch die Einrichtung einer strengen Zensur für alle durch englische Gewässer laufende Kabel wurde Deutschland von jeder Verbindung mit den außereuropäischen Ländern abgesperrt und das Feld für eine wilde Lügenkampagne über die wahren Kriegsurachen und Kriegsergebnisse freigemacht. Auch hier kämpft das deutsche Volk für echte Freiheit und nicht die unwichtige Friedensbedingung wird die sein, daß die englische Kabelherrschaft mit ihrer Vergiftung der öffentlichen Meinung in der Uebersee abgeschafft wird.

Rundschau.

Deutschland.

(*) Getreide. Die Festigkeit an den Getreidemärkten greift immer weiter aus. Dabei ist die Herrensversorgung durch die Gründung der „Berliner Zentralstelle“ inzwischen so weit geregelt, daß wenigstens die einzelnen Proviantämter nicht mehr, wie in den ersten Kriegswochen, sich die Preise gegenseitig treiben.

(*) Helgoland. Es weist der amerikanische Admiral Mahan auf die Wichtigkeit Helgolands für den Fall einer Blockade unserer Nordseeküste hin und nennt Helgoland geradezu eine Gefahr für die Blockade, weil es eine günstige Torpedobasis darstelle. Bei gutem Wetter sei die Aufgabe, das Auslaufen deutscher Torpedoboote zu verhindern, schwer, aber ausführbar. Uebrigens hält Mahan eine Prophezeiung über das Ergebnis des Zusammenstoßes der Hauptmacht der beiden Flotten für unangebracht.

(*) Postregelung für Angehörige der Marine. Bei Postkästen, die für die bei Behörden und Marine-teilen am Lande befindlichen Marineangehörigen bestimmt sind, muß die Adresse außer der Behörde, dem Marineteil usw., auch den Bestimmungsort enthalten. — Bei Postkästen für die an Bord von Schiffen befindlichen Marineangehörigen muß die Adresse nur den Schiffsnamen ohne Ortsangabe tragen.

(*) Aufhebung. Französischen Blättern zufolge hat Rußland alle deutschen Erfinderpateute aufgehoben.

Ohne Trauschein.

22.

Wüßte er nur erst, wohin jetzt! Da fiel ihm die Moosburg ein, und der Gedanke war wie ein Lufthauch für einen Ersticken.

Am Tage, als er mündig geworden, hatte Genoveva ihrem Sohne den Kaufakt der Burg als Eigentum übergeben.

Dorthin wollte er gehen; dieser Fleck Erde war sein, sein einziger unbefundelter Besitz.

An diesem Erbe seines Vaters lebte keine schmachliche Erinnerung; denn dort lag und stand heute noch Alles wie in seiner Kinderzeit, in der Zeit, als die Hände seiner Mutter noch rein gewesen.

Im blauen Zwielicht des ersten Morgengrauens fuhr er nach demselben Bahnhof, auf dem er gestern mit Befürchtungen eingetroffen war, die ihn sehr gequält.

Was lag ihm heute daran, ob schon sein erster Atemzug mit Schande zusammengehangen oder nicht? Es hatte das nichts mehr zu bedeuten.

Er legte die weichen Stationen seiner Reise zurück, ohne in seiner Stumpfheit darauf zu achten, wie Orte und Tageszeiten vorübergingen.

Als er in Lahnegg eintraf, war der Abend schon hereingebrochen. Er beauftragte den Postillon sein Gepäck auf der Post einzustellen und ging im Schutze der Dunkelheit unerkannt seinem Hause zu.

Es kostete einige Mühe, dessen Güter herauszuklopfen, welche bereits zu Bette gegangen waren.

Seit Jans's Verheiratung war Klas, der frühere

Onionds ist ein Flecken im Kreise Bjelostok des russischen Gouvernements Grodno, 60 Kilometer nordwestlich der Stadt Bjelostok, links am höheren Ufer des schiffbaren Bobr, an der Grenze Polens, hat 5000 Einwohner, Post, katholische Kirche, Synagoge und Flußhafen, und treibt lebhaften Handel. Am rechten niedrigen Ufer liegt das Dorf Ossowez, polnisch Osowiec, Station der Eisenbahn Brest-Litowsk-Grajewo. Dieses wie das stark überhöhte linke Ufer sind mit je zwei Werken (Batterien mit Kehlmauer, Front gegen Nordwest) besetzt. Bis dicht an die deutsche Grenze ist der Sperrposten Grajewo vorgeschoben. Grajewo dient der Sicherung des wichtigen Knotenpunkts Bjelostok gegen Deutschland. Die deutsche Grenzstation ist Prossien, von wo die Eisenbahn (195 Kilometer) nach Königsberg geht.

Europa.

(*) Frankreich. Die ökonomische Krisis, die Frankreich durchmacht, ist sehr schwer. Ihre Folgen könnten vernichtend werden, wenn der Krieg sich in die Länge zieht.

(*) England. Daß der freventlich von England, Rußland und Frankreich hervorgerufene Weltkrieg nicht ohne Wirkung auf die Mohammedaner bleiben würde, war von vornherein klar. England und Frankreich vermögen nur durch unerhörte Gewaltmaßregeln die von ihnen unterjochten Mohammedaner im Zaume zu halten. Daß diese die Gelegenheit, sich gegen ihre Unterdrücker zu wenden, bei diesem Kriege nicht entgehen lassen, ist selbstverständlich. In Indien, Ägypten und Marokko werden Engländer und Franzosen schwere Kämpfe zu bestehen haben.

(*) Traurig. Hinter der russischen Front sieht es traurig aus. Nicht nur die größten Städte, sondern selbst die kleinsten Dörfer seien mit Verwundeten und Kranken angefüllt.

(*) Schweden. Die Regierung erhöhte den Tabakzoll von 1 auf 3 Kronen. Die Einführung des Tabakmonopols soll erst Ende 1915 erfolgen.

(*) Türkei. Wie verlautet, ließ Rußland in Konstantinopel wissen, es sei bereit, wegen der Kapitulation mit der Türkei zu verhandeln, wenn die Türkei neutral bleibe.

Das Fell des Bären.

Es wird von einer, Herrn Delcasse sehr nahestehenden Person mitgeteilt: Die Friedensbedingungen, die den besiegten Deutschen angenommen werden müssen, sind: 1. die Rückgabe von Mex und Vothringen an Frankreich; 2. die Neutralisierung des Elbsaß unter der Regierung eines von Europa zu wählenden Fürsten; 3. die Rückstellung Schleswig-Holsteins an Dänemark; 4. zwei Milliarden Kriegsschuldung an Frankreich, dem Kaiser von Rußland und Togo ausgeliefert werden; 5. England erhob Deutsche Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika, sowie Helgoland. Die deutsche Flotte tritt sechs Schlachtschiffe, zwölf Kreuzer an England ab; 6. Rußland würde von hier drei Milliarden und bedeutende Grenzbesetzungen bewilligen. Italien erhält als Lohn für seine Neutralität mit der Gattaro und Südtirol. Serbien wird eine Macht zweiter Ranges. Der „Figaro“ widmet der Entschädigungsfrage, Belgien betreffend, einen Artikel, der in dem an die frommen Bundes gipfelt, nebst zwei Milliarden den Belgiern eine Entschädigung auf Kosten Hollands zuzusprechen. Als Ausgangspunkt dieser „Mitteilungen diplomatischer Natur“ nehmen die genannten Blätter eine englische Depesche, in der gesagt wird, daß die Engländer entschlossen seien zu kämpfen, bis Deutschland und Oesterreich um Frieden bitten.

Aus aller Welt.

:: Bern. Ein Berner, der in dem französischen Dorf Rouffroy-sur-Antir (Departement Ardennes) ein



Zur Flucht der französischen Regierung nach Bordeaux

Knecht, zur Aufsicht über die Moosburg bestellt worden.

Er und sein Weib staunten nicht wenig, als sie gewahrt wurden, es sei „der junge Herr“, welcher so spät und ungemeldet Einlaß begehrte.

Sein verworrenes Aussehen fiel selbst diesen Leuten auf, aber sie unterstanden sich nicht, ihn zu fragen, ob die anderen Herrschaften nachkämen.

Die Zimmer waren in guter Ordnung. Rasch besorgte die Frau das für die Nacht Notwendigste und ließ Siegmund dann allein.

Gier in diesem trauten altertümlichen Zimmer, das für den Knaben eingerichtet worden, seit er nicht mehr in dem seiner Mutter schlief, hier sprengte unbändiger Schmerz die Starcheit, welche den Unglücklichen bisher nahezu versteinerte.

Schluchzend wie ein Kind, warf er sich über das Bett hin, dessen Kissen die Hand seiner Mutter so oft gelächelt, wo er noch als reisender Knabe oft ihren Gute-Nacht-Kuß empfangen hatte.

Jede Stunde dieser Nacht füllte sich ihm mit Bitternissen des Todes.

Am nächsten Morgen äußerte er sich gegen Klas darüber, daß er einige Zeit hier verweilen würde, sich nicht wohl befände und deshalb für etwa anfragende Besucher nicht zu sprechen sei.

Dann setzte er in vorchriftsmäßiger Form ein Gesuch um Verabschiedung als Offizier auf, convertierte und sandte Klas damit nach Lahnegg, um das Schreiben heute noch der Post zu übergeben.

Während der nächsten Tage brach der Frühling mit Macht in das Tal, welches über und über in Blüten stand. Die Leute in der Gegend, die „den jungen Herrn“ sahen, meinten zwar Alle, er müsse recht krank gewesen sein, weil er gar so verfallen aussehe, das würde sich aber bald wieder geben.

Er ginge ja fleißig spazieren mit dem Herrn Kaplan und wenn man an der Moosburg vorüber käme, habe man ihn Klavier spielen nach Herzenslust. Siegmund brachte wirklich einen guten Teil des Tages am Flüßgel zu, war überhaupt unablässig beschäftigt — am Schreibtische oder mit Büchern.

Tief in die Nacht hinein schimmerte noch das Feuer seines Zimmers. Kam ein verspäteter Wanderer zu Fuß oder Roß das Tal entlang, so mochte sich dieser wohl des friedlichen Scheines freuen, ohne zu ahnen, welche unaussprechliche Qualen sich dort in Einsamkeit ausbluteten.

Die folge junge Seele wollte ihre Wunden keinen sehen lassen, nicht einmal den Freund, der von ihnen wußte.

Gegen Abend, wenn der Kaplan frei war, kam Siegmund hinab, ihn abzuholen; dann wanderten Beide weit hinaus, taleinwärts, waldaufwärts und sprachen über alles Mögliche, was ihre Studien, was Welt und Menschen in ihnen angeregt hatten, nur nicht von dem, was ihnen am Herzen zehrte.

Oft kehrten sie erst bei eingebrochener Nacht zurück, wenn das Dunkel schon den rauschenden Inn bedeckte und die Funken der Schmiedehammer farbiger sprühten.

Wirtschaftliches Gut gepachtet hatte, berichtet, daß
Dorf sei von flüchtigen schwarzen französischen
geplündert worden. Zehn Kühe und alle Le-
mittel habe man ihm ohne Bezahlung geraubt, kein
Brot sei ihm für seine Familie geblieben.

— **Kisist.** Nach dreiwöchiger Herrschaft der Russen
die Stadt Kisist wieder von den Eindringlingen be-
setzt.

— **Essen.** Bei Belbert wurde in der Straßenbahn
der Verlegen der Beleuchtung einer Dame über 20 000
Mark in Banknoten und barem Gelde gestohlen.

Schwarze und Engländer.

Ein Kämpfer schreibt:
Die schwarzen französischen Soldaten sind die übel-
sten Leute, welche die Welt je gesehen hat. Sie stechen
Verwundeten nieder und dabei gibt es noch Men-
schen, welche diese Gesellschaft schonen wollen. Wir ho-
fen hier alle, daß man zu Hause die Schwarzen ordentlich
besetzen läßt und sie nicht zu gut versorgt. Man sollte
mit den Engländern, deren Waffenbrüder sie ja sind,
zusammenperren, damit sie auch in der Gefangenschaft
recht nahe beieinander bleiben und die Weissen
an die Wohlgerüche der Schwarzen gewöhnen. Wenn
das durchführt, meldet sich in England sicher kein
Mensch mehr zum Eintritt in das Heer. Es muß nur
England bekannt werden, daß Engländer und Schwarze
einander hassen. Das genügt.

Kleine Chronik.

!! **Keine Traurige!** An das Zentralkomitee vom
Kreuz ergeben fortgesetzt Vorschläge, die dahin
zielen, goldene Traurige gegen eiserne umzutauschen.
opferfreudig dieser Gedanke auch ist, so wird doch
zunächst noch von der Ueberwindung von Traurigen
abgesehen. Wir sind überzeugt, wenn die Not
schon auf höchste steigt, auch vor diesem letzten Opfer
zurückgeschreckt wird. Aber jetzt ist noch nicht die
der größten Not gekommen. Und darum behalte
derartige Stücke von persönlichem Wert noch zu-
hause. Wir sind hoffentlich noch recht lange in der
Lage, mit dem vorhandenen Geldbestand hauszuhalten.
alles andere opfern, der Traurige ist das Letzte!

!! **Erfolg.** Ein Tunnel unter dem Rhein, der aller-
dings weniger den allgemeinen Verkehrsinteressen als
den des niederrheinischen Steinkohlenbergbaues dient,
wurde kürzlich vollendet worden. Im vergangenen Jahre
hat die Bergwerksgesellschaft Diergardt einen Verbin-
dungskanal zwischen ihrer auf dem rechten Rheinufer
liegenden Schlachanlage und der linksrheinischen Zeche
angegriff genommen, der den Verkehr zwischen den
Gruben erleichtern soll und den Rhein in der
Gegend von Duisburg unterfährt.

— **Gewohnheit.** Aus Meise wird geschrieben: Hier
russischen Gefangenenlager beschwerte sich der Burche
des russischen Offiziers beim Nachhausekommen, daß er
seinem Herrn geschlagen worden sei. Auf die Frage,
er dazu gesagt habe, antwortete er: „Dabe ich
sagt: Was denken Sie? Wir sind doch nicht in Rus-
land!“

— **Prostlos.** Die englische Textilindustrie beschloß in-
folge des Krieges die Stilllegung von 15 Prozent ihrer
Arbeitskräfte. Ueber 80 000 Arbeiter werden von der Ar-
beitsstellung getroffen.

— **Herr Botha.** Es war einige Zeit nach Beendi-
gung des Burenkrieges, als eines Abends drei Männer,
Generale Botha, de Wet und Delaroy, auf dem
Platz der Philharmonie zu Berlin standen und einer
ausführlichen, andächtigen Zuhörerschaft in bewegten Wor-
ten das furchtbare Elend und den unglücklichen Jammer
des von den Engländern auf die grausamste und völ-
kerrechtswidrige Weise mißhandelten Volkes schilderten.
Ein deutscher Geistlicher ging darauf umher, um von
den ergriffenen Anwesenden Geld für dieses arme Volk
sammeln. Als er zu mir kam, legte ich tief bewegt

Beiden war die Bürde, die sie trugen, gleichsam
entlastet, während sie beisammen waren.

Als Siegmund eines Abends nach solcher Wande-
lung heimkehrte, sah er zu seiner Bestunderung schon
Beitern die Wohnzimmer der Moosburg erleuchtet.
Kas empfing ihn vor der Tür mit der Meldung,
daß Jügen sei angekommen.

Siegmund's Stirn verdunkelte sich; es war ihm
schwer unlieb, Jügen hier zu sehen, während er sich
nicht hatte überwinden können, ihm Nachricht zu
schicken.

Es fuhr ihm durch den Kopf, dieser könnte durch
Friedrich oder den Oberst selbst von seinem Ab-
wesen erfahren haben und käme nun, ihn deshalb
zu examinieren.

So trat er mit kaum beherrschter Verstimmung
und erkannte bei seinem ersten Blick auf den alten
Mann, daß auch dieser ziemlich finstern schaute.
Ohne ihn erst zu Worte kommen zu lassen, bot Sieg-
mund ihm die Hand und sagte in hastigem, gezwun-
genem Ton:

„Willkommen auf der Moosburg, lieber Meister!
Ist unterdessen — fast vermute ich, daß eine von
Ihr colportierte Sensationsnachricht Sie hierher ge-
bracht hat.“

„Nicht eben das“, erwiderte Jügen etwas trocken.
„Hätte sich wohl zu Hause abzuwarten lassen, bis
die Robelle direkt an mich gelangen würde.“

„Daß Du hier bist, habe ich allerdings durch Mag-
dalen, was mich herführt, ist aber ein Auftrag Dei-
ner Mutter.“

alles, was sich in dem Augenblick in meiner Tasche be-
fand, in seinen schon bis zur Hälfte mit Silber- und
Goldstücken gefüllten Gut. Wenn noch ein Tropfen ger-
manischen Blutes in Louis Bothas Adern roht, sollte
es ihm bei der Erinnerung an diesen Abend in der
Berliner Philharmonie nicht die Schamröte ins Antlitz
treiben, wenn er uns Deutsche jetzt seine mit England
„gemeinschaftlichen Feinde“ nennt?

Französische Kultur.

Ein beim Armee-Oberkommando als Ordnungszof-
fizier diensttuender Rittmeister schreibt:

„Es ist ganz auffallend, wie viel schmutziger der
Durchschnittsfranzose als der Deutsche ist, und am
schlimmsten sieht es in denjenigen Zimmern aus, in denen
nach der Kreideinschrift die Nacht vorher noch fran-
zösische Truppen gehaust haben. Fingerdick liegen Schmutz
und Staub auf den Fußböden, Tischen und Schränken,
und eine Unordnung herrscht in diesen Räumen, als
ob Vandalen dort gehaust hätten. Es ist gar nicht aus-
zudrücken, was die französischen Kulturträger, die ihre
eigenen Vandalen so behandeln, wohl in deutschen Häu-
sern anstellen hätten, wenn ihnen durch das Geschick
die Möglichkeit hierzu gegeben worden wäre. Wir ha-
ben verschiedene französische Zimmer der französischen
Behörde gezeigt und versiegelt, damit nicht etwa hernach
behaupet werden könnte, Angehörige des deutschen Hee-
res hätten in ihnen gewohnt und sie so zugerichtet.“

Gerichtssaal.

1) **Freiheit.** Aus Gera wird geschrieben: Ein fre-
cher Russe in Gestalt des Väckers Vladislav Markewski
kam hierher. Bei einem Bettelgange beleidigte er eine
Frau und bedrohte sie damit, daß er sagte, daß in einigen
Wochen alle Deutschen getötet würden. Das Schöff-
engericht verurteilte den Burchen jetzt zu 5 Monaten und
6 Tagen Gefängnis. Gleichzeitig wurde beschlossen, den
frechen Patron nach Verbüßung der Strafe der Wili-
tärbehörde zu überweisen. Eine gehörige Portion un-
gebrannter Holzasche wird dem Burchen sehr gut tun.

Vermischtes.

— **Wärmer** sind für die Hühner stets eine Lieb-
lingspeise. Da nun Fleischnahrung für die Tiere un-
bedingt erforderlich ist und man hauptsächlich den jungen
Tieren hin und wieder auch gern einen Leckerbissen bieten
will, empfiehlt sich die Anlage von sogenannten Wur-
mgruben. Man gräbt zu diesem Zweck an einer mög-
lichst feuchten und schattigen Stelle ein senkrechtes Loch
in die Erde, schneidet Stroh in Stücke von 30 Zenti-
meter Länge und stellt diese Stämme senkrecht in die
Grube, indem man die Zwischenräume mit Vorken,
Dünger und dergleichen ausfüllt. Diese Grube wird man
dann nach Ablauf eines Monats voller Regenwürmer
finden. Man nimmt dann den ganzen Inhalt heraus,
gibt den Hühnern die Würmer und trocknet das Stroh
zur neuen Verwendung. Wenn man Zeit und Platz
genug hat, sich zehn solcher Gruben anlegen zu können,
so wird man den ganzen Sommer und Herbst hindurch in
der Lage sein, den Hühnern eine sehr willkommene
Fleischnahrung zu bieten.

— **Diehutter.** Der Krieg erfordert, daß wir sehr
hausälterisch wirtschaften. Denn die Verpflegung des
Heeres wird voraussichtlich an unsere Leistungsfähig-
keit große Anforderungen stellen. Da ist es auch gebo-
ten, mit den Futtermitteln sparsam umzugehen. Leicht
ist das natürlich nicht, da die Ernährung des Vieh-
standes dadurch keine Einbuße erleiden darf. Aber in
der Zeit der Not lassen sich die üblichen Futtermittel
durch andere leicht ersetzen. Als ein gutes Hilfsfütter-
mittel kommen in erster Linie die Kopskaffianen in Be-
tracht. Diese haben nämlich einen Eiweißgehalt von
3,4 Prozent. Sie dürfen aber nicht in rohem Zustande
verfüttert werden. Nachdem sie gekocht, wird die braune,
bittere Brühe abgeseigt, dann sind sie einige Male

Siegmund fuhr zusammen. Erst jetzt, wo das volle
Licht der Lampe auf ihn fiel, gewahrte Jügen, wie
elend und verfallen er aussah. Alle Empfindlichkeit
war im Nu verloschen.

„Siegmund“, sagte er in ganz verändertem Ton,
„was hat das Alles zu bedeuten? Du sagst uns, daß
Du nach Paris zur Mutter reisen wolltest; kaum bist
Du einige Tage fort, so erfahre ich, daß Du von hier
aus plötzlich Deinen Abschied eingeeben, und erhaltest
zu gleicher Zeit einen Brief Deiner Mutter mit einer
Einlage, die ich Dir zugehen lassen sollte, falls ich
wisse, wo Du Dich aufhältst.“

Frei heraus: es hat mich verdrossen, daß ich von
Fremden zuerst erfahren mußte, welchen auffallenden Ent-
schluß Du gefaßt hast; ich hätte Dich nicht aufgesucht,
führte mich nicht ein zweiter Auftrag Deiner Mutter
nach der Moosburg.

Ich will mich nicht in Deine Angelegenheiten drän-
gen, aber ich darf Dich daran erinnern, wie ich für
Dich gesonnen bin.“

Des jungen Mannes Augen blitzten am Boden.
„Was schreibt Ihnen meine Mutter?“ fragte er
düster.

„Das kannst Du erfahren, nachdem Du ihren an
Dich selbst gerichteten Brief gelesen. Hier!“

Er nahm ein verschlossenes Couvert aus seiner Brust-
tasche und reichte es Siegmund hin, dessen Hand sich
so zögernd ausstreckte, daß der Brief zur Erde glitt.
Siegmund hob den Brief nun auf, aber legte ihn uner-
öffnet auf den Tisch.

Ohne ein Wort zu sagen und ohne Aufenthalt nahm

mit frischem Wasser zu begießen. Sobald sie gehörig
ausgelaugt, werden sie zerleinert und verfüttert. In-
des können die Kopskaffianen auch getrocknet und dann
geschrotet werden. Auch Eichen können als Viehfutter
benutzt werden, namentlich für Schweine. Ein weiteres
Viehfutter bilden Laubreiser von Pappeln, Linden, Erlen,
Buchen, Eschen, Birken, Eichen usw. Diese werden nach
der Ernte zusammengebunden, an der Sonne getrocknet
und als Winterfutter aufbewahrt. Der Nährwert dieses
Futters soll dem Heu gleichen. Ebenso können Quecken
als Futter verwertet werden. Zu diesem Zweck sind
sie aber zu waschen und zu trocknen. Obst- und Wein-
treiber bilden auch ein gutes Viehfutter. Sie müssen aber
in Häckseln und Böttchen eingezogen werden. Daß das
Sauerfutter aller Art in schweren Zeiten eine gute Aus-
hilfe bietet, ist bekannt. Daher sollte kein Landwirt das
Einsäuern von Grünmais, Rübenblättern usw. veräu-
men.

— **Kaninchen.** Obwohl die Kaninchen im allge-
meinen ziemlich widerstandsfähig sind, hat der Züchter
doch bei der Fütterung möglichst Rücksicht zu nehmen.
Krankheiten sind stets leichter zu verhüten als zu hei-
len. Vielen Kaninchenzüchtern ist es beispielsweise nicht
bekannt, daß bei den Kaninchen durch die Verfütterung
von Kunkel- und Futterrübenblättern leicht Durchfall
und Speichelfluß entsteht. Die mit dieser Krankheit ver-
bundenen Gefahren sind dem Züchter zur Genüge be-
kannt, und er sei deshalb beim Füttern vorsichtig.
Gleichzeitig mögen jedoch gegen die erwähnten Krank-
heiten einige gute und billige Mittel genannt sein. Wäh-
rend bei Durchfall schon eine Verfütterung von Weiden-
zweigen genügt, muß man bei Speichelfluß schnellstens
eine Lösung von 2 Prozent chlorsaurem Kali und 1 Pro-
zent Alaun herrichten und hierin die Schnauze des Tie-
res eintauchen.

Krieg und Wetter.

Daß der Krieg auf die Witterung einwirken kann,
hat man schon oft beobachtet. Im Jahre 1870 konnte
man vom 6. bis 31. August bemerken, daß es regel-
mäßig nach jedem Treffen regnete. Und eine Statistik
beweist, daß 1862 die großen Kanonaden bei Potomac,
York River und James River, bei Korinth und auf dem
Mississippi immer von starken Regenschauern gefolgt wa-
ren, die mitunter so heftig waren, daß sie das Land
überschwemmten. Nach der Schlacht bei Königgrätz im
Jahre 1866 fiel auch Regen. Sehr interessant sind die
Beobachtungen, die 1849 während des ungarischen Auf-
standes gemacht wurden. Am Nachmittag des 14. Mai
wurde vom Festungsberge bei Budapest mit 84 Kanonen
großen Kalibers geschossen. Gegen Abend bewölkte sich
der Himmel, der mehrere Wochen lang wolkenlos und
blau gewesen war, und um Mitternacht begann ein feiner
Regen zu fallen, der bis drei Uhr andauerte. Dann
wurde das Wetter wieder schön und blieb so bis zum
Abend des 17. Mai. Da begann ein furchtbares Un-
wetter, wobei ein Haus auf dem Schwabenberge bei
Budapest in Brand geriet. Das Unwetter wurde all-
gemein als eine Folge des Bombardements von Pest
angesehen, welches General Genji 6 Stunden lang un-
terhielt.

Rein wissenschaftlich festgestellt wurde die regenför-
dernde Wirkung des Kanonenfeuers zum ersten Male von
Arago in seiner Schrift „Von Gewitter“. Arago machte
seine Beobachtungen während 662 Tagen, an welchen
Artillerie-Schießübungen abgehalten wurden. Diese Zeit
war über die Jahre 1816—1845 verteilt. Gleich den
meisten seiner Zeitgenossen war er im Anfang vollstän-
dig vom Gegenteil überzeugt, nämlich davon, daß man
Wetterwolken „erschöpfen“ könnte, und diese Hypothese
war es, die er durch seine Untersuchungen wissenschaft-
lich feststellen wollte. Der fleißige Forscher kam dabei
zu einem vollständig entgegengesetzten Resultat. In sei-
ner Schrift sagt er auch, daß „man den Schluß ziehen
müsse, daß das Abfeuern großer Kanonen keineswegs
die Wolken zerstreut, sondern eher deren Zusammenzie-
hung verursacht.“

der Kapellmeister ein brennendes Handlämpchen vom Sei-
tentische und ging, die Tür hinter sich offen lassend,
in das anstoßende Zimmer. Siegmund, der ihm me-
chanisch nachblickte, sah dort das Schreibpult seiner
Mutter, dessen Schlüssel sie stets bei sich führte, ge-
öffnet und einige Häufchen Briefe und Papiere auf des-
sen Platte geordnet, womit Jügen sich nun beschäftigte.

Siegmund schaute ihm einige Augenblicke mit stum-
per Verwunderung zu; dann wandte er den Blick wieder
auf den vor ihm liegenden Brief.

Bei der bloßen Vorstellung, was er enthalten möge:
Worte der Rechtfertigung, der Erklärung, erfaßte ihn
Grauen und Ekel.

Da klang plötzlich wie von fern her, Alles an sein
inneres Ohr, was Lois so eindringlich von ihm gefordert.
Er presste die Lippen aufeinander und öffnete das Cou-
vert. Das herausfallende Blättchen enthielt nur wenige
Zeilen:

„Siegmund!“

Du verdammt mich, und ich werde Dich niemals
wiedersehen. Ich bereue nicht, daß ich Dich mehr ge-
liebt habe, als mein Glück und meine Ehre.

Deine Eigene Ehre beruht auf Dir selbst. Lebe
wohl!

Deine Mutter Genoveva.“

Als Jügen sein Gesicht beendete hatte und in das
Eszimmer zurückkehrte, fand er Siegmund, den Kopf in
beide Hände vergraben, über den Tisch gebeugt, vor dem
er saß.

(Fortsetzung folgt.)

der Ortspolizeibehörde über das Verwandtschaftsverhältnis sowie darüber beizubringen ist, daß und wo nach vorgelegten Papieren, Briefen u. dgl. die betreffende Militärperson sich als Kranker oder Verwundeter in ärztlicher Pflege befindet. Fahrpreismäßigung nach der Grenze zum Besuch von Lazaretten im Ausland wird zurzeit noch nicht gewährt. Auf die Beibringung von Mittellosigkeitsbescheinigungen wird verzichtet. Als Mindestentfernung der Reisen, zu denen die Fahrpreismäßigung gewährt wird, sind 50 km festgesetzt. Die anderen deutschen Bundesregierungen mit Staatsbahnbefugnis gewähren auf den ihnen unterstellten Strecken die gleiche Vergünstigung. Den Privatbahnen ist nahegelegt worden, sich der Maßregel anzuschließen, und es darf erwartet werden, daß dies geschehen wird.

1 Pakete für im Felde stehende Soldaten. Das stellvertretende Generalkommando in Frankfurt a. M. hat für den Bereich des XVIII. Armeekorps die Beförderung von Paketen an die im Felde stehenden Truppenteile und deren Angehörige durch Vermittelung der Ersatztruppenteile eingerichtet. Die Pakete, die möglichst nicht über 5 kg schwer sein sollen, sind von den Postanstalten anzunehmen. Es ist das gewöhnliche Paketporto unter Berücksichtigung der Portovergünstigungen für Soldatenpakete bis 3 kg zu erheben. Die Adresse der Pakete hat auf den für den Feldtruppenteil zuständigen Ersatztruppenteil zu lauten; Sie würde z. B. für eine der 6. Kompanie Infanterie-Regts. Nr. 81 angehörende Person wie folgt auszustellen sein:

An
das Ersatzbataillon
Infanterie Regiments Nr. 81
in
Frankfurt a. M.
zur Weiterbeförderung an:
XVIII. Armeekorps
21. Infanterie Division
42. Infanterie Brigade
Infanterie Regiment Nr. 81
II. Bataillon
6. Kompanie
Gefreiter d. Res. X.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine innigstgeliebte Gattin

Frau Marie Mathilde Blume

geb. Braunschweig

heute morgen im Alter von 37 Jahren nach kurzem schweren Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stilles Beileid bitten

die tieftrauernden Hinterbliebenen
I. d. N. Theodor Blume.

Friedrichsdorf, 21. September 1914.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 24. September, nachm. 4 Uhr vom Trauerhause, Hauptstr. 46, statt.

Danksagung.

Für die überaus zahlreiche und herzliche Teilnahme, welche uns bei unserm herben Schmerze zu teil wurde, sprechen wir hiermit unsern tiefgefühlten Dank aus.

Im Namen der Hinterbliebenen
Weber, Hauptlehrer.

Köppern-Allendorf, den 23. September 1914.

Spar- u. Leihkasse, e. G. m. b. H.
Friedrichsdorf i. Tannus.

Annahmestelle für die
Massanische Kriegsversicherung auf
Gegenseitigkeit für den Krieg 1914.

Anteilscheine zu Mark 10.—

werden im Kassenlokale ausgefertigt.

Der Vorstand.

Wer liefert nach Westfalen an erstklassige Firma
gute
Friedrichsdorfer Zwiebäckerei
Aug. u. R. P. 60 an die Expedition d. Zeitung erbeten.

Freiwillige Feuerwehr, Friedrichsdorf.



Nachruf.

Am 7. September d. J. starb den Heldentod fürs Vaterland, unser Mitglied

Adolf Brenger

Wir verlieren in demselben einen pflichttreuen Feuerwehrkameraden, dem die Wehr stets ein ehrendes Andenken bewahren wird.

Der Verwaltungsrat.

Friedrichsdorf, den 18. September 1914.

Häuschen

mit 3 Zimmer, Küche, Gärtchen und Zubehör an ruhige kleine Familie zu vermieten.
Hauptstr. 124.

Wäsche
weiche ein in
Henkel's
Bleich-Soda.

Wohnung

zu vermieten. Hauptstr. 45.

Lumpen, Knochen, Alt-Metall etc.

altes Eisen
kauft zu höchsten Tagespreisen
Chr. Bernhard, Homburg-Kirdorf
Kirchgasse 45.

Hypotheken-Anlage

vermittelt für Kapitalisten völlig
kostenfrei an pünktliche Zins-
zahler auf gute Objekte.
Homburger Hypotheken-Büro
H. C. Ludwig,
Louisenstr. 103. Telefon 257.
Allein-Vertreter
der Deutschen Hypothekenbank.

Feldpostkarten
Feldpost - Versandtaschen
Feldpost - Aufklebadressen
Briefpapiere

Ansichtskarten
Abonnieren Sie sich auf die
reich illustrierte
Deutsche Kriegszeitung
wöchentlich 1 Heft à 10 Pfg.
F. A. Désor, Friedrichsdorf
Papier- und Buchhandlung.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung,

Ihr geistiges Wissen und Können dem Studium der weltbekannten

Selbst-Unterrichts-Werke

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.

Herausgegeben vom Rustischen Lehrinstitut.

Redigiert von Professor C. Rustin.

5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium Die Studienanstalt Der Bankbeamte

Das Realgymnasium Das Lehrerinnen-Seminar Der wiss. geb. Mann

Die Oberrealschule Seminar Die Landwirtschafts-

D. Abiturienten-Exam. Der Präparand schule

Der Einj.-Freiwillige Der Mittelschullehrer Die Ackerbauschule

Die Handelsschule Das Konservatorium Die landwirtschaftl.

Das Lyzeum Der geb. Kaufmann Fachschule

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.

(Einzelne Lieferungen à Mark 1.25.)

Ansichtssendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.—

an zu beziehen.

Dieser Zweck wird dadurch erreicht:

A. dass der Unterricht wissenschaftlicher Lehranstalten nachgeholt wird,

B. dass der Unterricht in so einfacher und verständlicher Weise erteilt wird, dass jeder den Lehrstoff verstehen kann, und

C. dass bei dem brieflichen Fernunterricht auf die individuelle Veranlagung jedes Schülers Rücksicht genommen wird.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbereitung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluss-

prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnens & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Gedenket der Zurückgebliebenen unserer tapferen Soldaten!

Gaben werden bei dem Gemeinderechner Herrn Achard entgegengenommen.

DIE FÜRSORGE-KOMMISSION

Beiträge zur Kriegsfürsorge.

Von der franz. ref. Kirchengemeinde hier, Ertrag einer Kollekte weitere
" N. N. " 50.—
" demselben 6 Paar Strümpfe " 20.—
" Karl Braum 1 Korb Äpfel " —

Allen Gebern herzlichen Dank.

Weitere Geschenke und Gaben werden mit herzlichem Dank entgegengenommen.

Geldgeschenke wollen beim Gemeinderechner, Herrn Achard, abgegeben werden. Diejenigen, die uns andere Gaben zugesandt haben, wollen diese, damit sie abgeholt werden können, auf dem Bürgermeisterrat anmelden.

Kriegsfürsorgekommission.



Badet im Löwen!